

verwickelt gewesen und haben durch Tötungen, Entführungen und Verschwindenlassen von Menschen sowie durch Drohungen zahlreiche Menschenrechte verletzt und missbraucht. Ähnliches lässt sich aber auch von den Sicherheitskräften und den Behörden behaupten.

Kurzum, alle Menschenrechtsvergehen und Missbrauchsfälle sollten untersucht und die Täter vor Gericht gestellt werden, ob durch einen ordentlichen Prozess oder durch ein Verfahren wie das einer Wahrheits- und Versöhnungskommission. Alle Menschen sollten geachtet werden und das Recht haben, sich ihrer Würde zu erfreuen.

<sup>1</sup> Anmerkung des Übersetzers: Für neuere Informationen in deutscher Sprache vgl. Onesto Li, *Rote Fahne auf dem Dach der Welt. Augenzeugenbericht vom Innenleben des revolutionären Volkskriegs in Nepal*, Hamburg 2002; Thomas Benedikter, *Krieg im Himalaya. Hintergründe des Maoistenaufstandes in Nepal. Eine politische Landeskunde* (Politikwissenschaft Bd. 97), Münster 2003.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz

## Vergebung und Gerechtigkeit – die Chancen und die Pädagogik der Versöhnung

Eine theologische/religiöse Perspektive aus Australien

Robyn Reynolds

In einer staubigen Ecke des Heimatmuseums in Gundadgai, einer australischen Kleinstadt, stieß Betty Pike, Vorsteherin der Minang Church und zuständig für die katholischen Aborigines in der Umgebung von Melbourne, vor kurzem auf ein kleines Medaillon, dessen Inschrift an einen Widadjuri namens Yari erinnerte. Betty stellte einige Nachforschungen über diese Geschichte aus vergangenen Tagen an und fand heraus, dass in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts weiße Siedler an den Murumbidgee River gekommen waren. Die Widadjuri rieten ihnen, sich wegen der häufigen Überschwemmungen nicht zu nah am Fluss niederzulassen, doch die Weißen ignorierten diese Warnung, und so wurde ihre Stadt 1852 von einem schweren Hochwasser zerstört. Neunzig Menschen starben, doch 49 wurden von Yari gerettet, der sein eigenes Leben riskierte und mit seinem kleinen Kanu immer wieder über den reißenden Fluss paddelte. Seine

einzigste Orientierung waren die angsterfüllten Schreie der weißen Siedler und ihrer Familien, die auf dem Dach des Wirtshauses Zuflucht gesucht hatten. „Yari hegte keinen Groll gegen diese Menschen“, sagte Betty, „ein Hilfeschrei war für ihn Veranlassung genug, anderen und sogar ‚Feinden‘ das Leben zu retten“.

Solche und ähnliche Geschichten sind häufig verloren gegangen, verdrängt oder vergessen worden. In einer 2002 vor dem „Ständigen Forum für indigene Fragen“ der Vereinten Nationen in New York gehaltenen Rede erinnerte Peter Smith, ehemaliger Vorsitzender der NATSICC (*National Aboriginal and Torres Strait Islander Catholic Commission*) seine Zuhörer daran, dass die Geschichte Australiens größtenteils aus der Sicht der Kolonialherren geschrieben wurde und dass die Urbevölkerung dieses Landes bis heute nicht in der australischen Verfassung erwähnt ist. Eine Versöhnung erfordert einige wesentliche „erste Schritte“: etwa, dass wir zu unserer Geschichte stehen - und zu unserer Schuld. Eine Versöhnung, die Frieden und Gerechtigkeit hervorbringt, ist ein *Weg* der Heilung, und dasselbe gilt für die Vergebung, ohne die es keine Versöhnung gibt. Vergebung zu schenken und zu empfangen bringt allerdings oft Veränderungen mit sich und ist im australischen Kontext nicht selten ein schwieriger und langwieriger Prozess.

## I. Vergebung schenken und empfangen

In der „Australischen Erklärung“, die vom *Council for Aboriginal Reconciliation* abgefasst und im Rahmen des Corroborree 2000 im Opernhaus von Sydney vorgestellt wurde, heißt es unter anderem: „Unsere Nation muss den Mut haben, der Wahrheit ins Auge zu sehen, die Wunden der Vergangenheit zu heilen, sodass wir im Frieden mit uns selbst gemeinsam weiter voranschreiten können.“ Am „Australia Day“ desselben Jahres versammelten sich Hunderttausende von Australiern zu Versöhnungsmärschen rings um die Hafnbrücke von Sydney und auf den Brücken und Straßen der kleinen und großen Städte im ganzen Land. Doch allzu rasch gehörten die Paraden und Ansprachen wieder der Vergangenheit an, und heute fragen sich viele: Warum geht es nicht weiter mit dem Versöhnungsprozess? Ich glaube, es geht deshalb nicht weiter, weil wir eine wesentliche Voraussetzung außer Acht gelassen haben: die Vergebung.

Wer Vergebung schenken und empfangen will, muss zunächst erkennen, was er falsch gemacht hat. Deswegen sind alle Anstrengungen - die eigens bereitgestellten staatlichen Gelder, die liturgische Inkulturation und die zahlreichen Projekte der „Versöhnung“ - reiner Aktionismus und, langfristig gesehen, sinnlos, wenn wir nicht zugeben, dass die „terra-nullius-Erklärung“, auf der die australische Nation gegründet wurde, ein Fehler war, wenn wir nicht einsehen, dass die Aufrechterhaltung dieser Lüge für alle Australier und insbesondere für die Urbevölkerung verheerende Folgen hätte, und wenn wir nicht erkennen, dass die Ungerechtigkeiten weiter bestehen. Eine Bitte um Vergebung würde beide Partei-

en in die Lage versetzen, das lähmende Gefühl von Scham und Feindseligkeit abzuschütteln. Politische Strategien der Enteignung und Zersplitterung, Kinder, die von ihrem Zuhause und ihrer Familie getrennt werden (die schändliche Politik der „Gestohlenen Generation“, die noch heute unter anderem Namen betrieben wird), die Zwangsumsiedelung in Missionsstationen und Reservate, die Zerstörung regionaler Sprachen und Kulturen, die Machtgier und Selbstgerechtigkeit einer sogenannten Fürsorge, die nur dazu dient, Menschen sozial abhängig zu machen, Rassismus, Diskriminierung und die Verweigerung von Gerechtigkeit an den Gerichtshöfen, in den Gefängnissen und in jeder gesellschaftlichen Schicht – das alles bildet den Hintergrund, vor dem über die Möglichkeiten und Strategien der Versöhnung gesprochen werden muss.

Audrey Ngingali Kinnear, Vorsitzende des *National Sorry Day Committee*, sagte im vergangenen Jahr: „Der erste nationale Vergebungstag, den wir 1998 begangen haben, war so wichtig. Viele von uns wollten ihn auf Wochen ausdehnen. Mit anderen Australiern zusammenzutreffen, die um Vergebung baten und uns die Gelegenheit gaben, über unsere Erfahrungen zu sprechen ... war der Beginn unserer Heilung.“<sup>1</sup> Es gibt keinen anderen ersten Schritt als den, die Fehler der Vergangenheit in einer Haltung des wechselseitigen Respekts aufrichtig einzugestehen. Gerry Hefferan beschreibt dieses Konzept mit einem Wort aus ihrer eigenen Sprache, dem Arrernte: „ipeltyenhengirreme“, was soviel heißt wie „die guten Beziehungen innerhalb der Familie wiederherstellen“.

Es sind die Christen unter den australischen Ureinwohnern, die die geforderte Initiative ergreifen. Joan Hedricks<sup>2</sup> spricht ganz offen davon, dass Wiedergutmachung wichtiger sei als Versöhnung, doch sie sieht ebenso die Notwendigkeit einer inneren Versöhnung mit Gott und „unser Bedürfnis nach Versöhnung untereinander, mit unseren eingeborenen Brüdern und Schwestern“. Die Sprecherin der katholischen Urbevölkerung, Elsie Heiss, hält die Schritte zur Versöhnung in einigen Punkten für unangemessen: „Wenn wir zu sehr betonen, was *ihr* uns angetan habt, wirft das nur neue Gräben auf – schon das Wort *Versöhnung* ist zu groß. *Begegnung* – das ist ein Begriff, der besser zu uns passt, denn schließlich sind wir alle *von einem Blut*!“ Und Peter Smith, geachtetes Mitglied des Ältestenrats, sagte kürzlich zu mir: „Weil den Aborigines Unrecht geschehen ist, wird erwartet, dass die nicht eingeborenen Australier dieses Unrecht einsehen und sich entschuldigen. Doch ich glaube, dass die Menschen

Vergebung  
und  
Gerechtigkeit  
– die Chancen  
und die  
Pädagogik der  
Versöhnung

#### *Die Autorin*

*Robyn Reynolds gehört der australischen Kongregation der Daughters of Our Lady of the Sacred Heart an. Sie studierte Linguistik an der Monash University in Melbourne und promovierte an der Northern Territory University of Australia über die Berührungspunkte der katholischen Sakramentenlehre mit den Ritualen von Ureinwohnern. Ihre interdisziplinären Forschungen erstrecken sich auf Religion und Kultur, soziale Transformationsprozesse und Sakramententheologie. Seit 30 Jahren lebt und arbeitet sie zusammen mit australischen Ureinwohnern in Bildungs- und Nachbarschaftsprojekten, seit 1993 ist sie Dozentin für Theologie am Nungalinga College in Darwin, das zu einem Netzwerk indigener, nationaler und ökumenischer Ausbildungsstätten gehört. Anschrift: Nungalinga College Dripstone Road, Nakara Darwin, NT Northern Territory, 0810 Australien. E-Mail: rreynolds@nungalinga.edu.au.*

anders denken werden, wenn *wir* die Initiative ergreifen und uns zuerst versöhnen.“

Dieser großzügigen Haltung begegne ich immer wieder. Tjulkuks Kunstwerk „Welcoming Ceremony“ ist ein Beispiel, Judy Dowlings wundervolles Gemälde „Mary’s Dream“<sup>3</sup> ein anderes. Auch Yaris Geschichte gehört dazu, und ebenso das westaustralische „Desert Healing“<sup>4</sup>, ein Filmprojekt, das eingeborene und nicht eingeborene Australier aus allen Teilen des Landes zeigt, wie sie einander im Rahmen eines heiligen Rituals um Vergebung bitten. Die einzige Chance und die einzige Pädagogik für Australier, die sich nach Versöhnung sehnen, besteht in der Vergebung. Und das wirkungsvollste Mittel, dieses Feuer zu entfachen und ihm Nahrung zu geben, scheinen mir die Geschichten, Kunstwerke, Lieder und Filme<sup>5</sup> aus der Kultur der australischen Ureinwohner zu sein. Mit Phantasie und Kreativität kann man in Australien am meisten verändern.

## II. Zuhören und lernen

1986 sagte Johannes Paul II. in Alice Springs in einer Ansprache vor australischen Ureinwohnern: „Die Kirche in Australien wird so lang nicht voll und ganz die Kirche sein, wie Jesus sie wünscht, bis ihr euren Beitrag zu ihrem Leben geleistet habt und bis dieser Beitrag von den anderen freudig angenommen werden wird.“<sup>6</sup> Diese Worte lassen sich nicht nur auf die australische Kirche, sondern auf die ganze australische Nation anwenden.

Eines Morgens, als die über Bagdad abgeworfenen Bomben Leben, Häuser und Arbeitsplätze der Iraker zerstörten, kam Juwajen, eine Aborigine-Studentin, zu mir und erzählte mir, was sie in der Nacht geträumt hatte: „Ich sah eine lange Reihe von Fahnen - Fahnen in allen Farben, Fahnen aller Länder, die in den Himmel flogen und nach Haast’s Range kamen. Die britische Flagge war die erste. Ich fühlte mich froh und stark in diesem Traum ... Ich möchte wissen, was er zu bedeuten hat.“ Juwajen und ich unterhielten uns über die Invasion der Amerikaner und Briten im Irak und über die britische Invasion in unserem Land vor 230 Jahren. Dann sprach Juwajen über Haast’s Range, einen abgelegenen Teil der mittelaustralischen Wüste, wo ihr Volk in sehr einfachen und wirklich ärmlichen Verhältnissen, aber relativ friedlich lebte. „Vielleicht kommen die Menschen mit den Flaggen und setzen sich zu uns, um zuzuhören und zu lernen.“ Vielleicht war es ein Traum von Vergebung, von geschenkter und empfangener Vergebung, gewährt durch Gottes Gnade.

Später musste ich an die Geschichte von Zachäus denken. Auch Zachäus sah die gewöhnlichen Menschen aus einer gewissen Distanz, und vielleicht sehnte auch er sich nach etwas Besserem, gefangen und isoliert wie er war an diesem Platz, den er sich in einem Kontext struktureller Unterdrückung und sozialer Ungerechtigkeit selbst geschaffen hatte. Doch Jesus sah zu ihm hinauf und rief ihn herunter. Die angebotene Vergebung war ein Geschenk Gottes. Und Zachäus entsprach diesem sakramentalen Akt, der ihn seinerseits dazu befähigte, um

Vergebung zu bitten, Fehler der Vergangenheit wieder gutzumachen, großzügige Aufnahme zu finden und dann gemeinsam mit anderen voller Freude einem neuen Leben der Versöhnung in Gott entgegenzugehen.

Vergebung macht Gerechtigkeit möglich, eine glaubwürdige und dauerhafte Gerechtigkeit. Wenn das Ziel der Versöhnung darin besteht, nicht nur unter den Australiern, sondern unter allen Völkern dieser Welt neues Leben und neue Hoffnung entstehen zu lassen, dann ist die aufrichtig gesuchte und großzügig geschenkte Vergebung das Tor, das uns zu dieser Veränderung führt.

Wir sind alle dazu eingeladen, die folgenden Zeilen aus dem Gebet der NATSIEC (*National Aboriginal and Torres Strait Islander Ecumenical Commission*) für 2003 mitzubeten:

*Geh Du mit uns in Deiner Gnade und Barmherzigkeit, wenn wir unseren Weg der Heilung fortsetzen, um eine Zukunft in Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit zu schaffen. Herr, Du bist unsere Hoffnung.*

1 In: *Indigenous Leadership*, Bd. 34, Februar 2003.

2 Joan Hedricks veröffentlichte 1993 gemeinsam mit Gerry Hefferan *A Spirituality of Catholic Aborigines and the Struggle for Justice* (Aboriginal and Torres Strait Islander Apostolate, Catholic Archdiocese of Brisbane).

3 Das Gemälde wurde im Jahr 2000 mit dem *National Art Award* ausgezeichnet. Es stellt eine Aborigine dar, die ihre Arme schützend um ihren Sohn legt. Die ausgebreiteten Hände des Jungen sind von Nägeln durchbohrt. Mutter und Kind sehen den Betrachter an und fordern ihn zu einer Stellungnahme, einem Schuldeingeständnis auf. Der Boden zu ihren Füßen ist von Rissen durchzogen und der Hintergrund mit Hunderten von kleinen Kreuzen übersät. In Marias großem goldenem Heiligenschein sind unzählige Skelette zu sehen. Dennoch ist es ein Bild des Friedens. Es ist ein Werk der Vergebung und gleichzeitig ein Schrei und eine Forderung, schweres Unrecht einzusehen und dazu zu stehen.

4 „Desert Healing: A Journey towards Reconciliation“ wurde 1993 produziert (Fraynetwork Multimedia, Alphington, Victoria) und hat als Hilfsmittel in zahlreichen Arbeitsgruppen landesweite Anerkennung gefunden.

5 In den letzten Jahren haben Filme der Ureinwohner international Aufmerksamkeit erregt und dazu beigetragen, dass die Australier sich dem Heilungsprozess geöffnet und einen neuen Zugang zu diesem vergessenen oder totgeschwiegenen Teil ihrer Geschichte gefunden haben. Filme wie „Rabbit Proof Fence“ thematisieren die *Stolen Generations* und den Kampf ums Überleben. „Tracker“ beschreibt die zahllosen Massaker und den furchtbaren Machtmissbrauch in den Anfängen der Kolonialisierung. „Yolngu Boy“ und „Beneath Clouds“ handeln von kulturübergreifenden und Aborigine-spezifischen Problemen der Jugendlichen und von Rassendiskriminierung, Familienzugehörigkeit und Identitätssuche.

6 Johannes Paul II., *Ansprache bei der Begegnung mit den Ureinwohnern Australiens in Alice Springs am 29. November 1986*, in: *Verlautbarungen des apostolischen Stuhls*, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1986, S. 990.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein